

Der Primat des Ökonomischen in der Wirtschaftsethik

Lehren aus Albert O. Hirschmans „Rhetorik der Reaktion“

WALTER REESE-SCHÄFER*

Korreferat zum Beitrag von Alexander Brink

Der Beitrag von Alexander Brink schafft es auf außerordentlich fruchtbare Weise, die von Albert Hirschman gegen die „Rhetorik der Reaktion“ (Hirschman 1992, dazu Reese-Schäfer 2006) entwickelte Topoanalyse aus ihrem ursprünglichen Kontext abzulösen, sie als formales Instrumentarium zu verwenden und so für eine kritische Diagnose der momentanen Situation der Wirtschafts- und Unternehmensethik nutzbar zu machen. Hirschman hatte aus der politischen Ideengeschichte heraus eine Liste mit den charakteristischen Topoi von Argumenten gegen gesellschaftliche Innovationen erstellt und diese Argumente griffig als „reaktionär“ klassifiziert. Hirschman hat dabei weitgehend auf ein negatives Werturteil verzichtet: es handelt sich einfach, ganz im Sinne des actio-reactio-Schemas von Newtons Mechanik, um die Gegenargumente gegen eine Neuerung.

Brink schließt sich dieser Wertungsenthaltung an, indem er „progressiv“ und „reaktionär“ als bloße Markierungsfarben verwendet. In seiner Umformung des Hirschman-Modells wird die interdisziplinär arbeitende, aber doch als Subdisziplin der Ökonomie auftretende Wirtschafts- und Unternehmensethik als „progressive“ Innovation gegenüber der beharrungstreuen und damit „reaktionären“ *normal science* eingeführt. Die Grundfrage ist: Wie kann diese neue Lehre sich in einem beinahe übermächtigen Umfeld gediegener Standardwissenschaft behaupten, und vor allem: wie sollte sie sich am besten aufstellen, um die zu erwartenden Einwürfe und Einwände erfolgreich zu parieren? Denn immerhin: der Wissenschaftsfortschritt hatte doch nach vorherrschender Lehre darin bestanden, die ursprüngliche aristotelische Einheit von Ökonomie und Ethik aufzubrechen zugunsten einer unabhängigen systemischen Entfaltung der Lehre vom Wirtschaftsprozess. Die Wiedereinführung der Ethik in die Wirtschaftstheorie wäre also methodisch gesehen ein Rückfall in längst überwundene Zeiten und würde deshalb im Sinne der Hirschmanschen Topoi durch behaupteten weiteren Fortschritt in Wirklichkeit den bereits erreichten Stand der Ausdifferenzierung und damit die wissenschaftliche Qualität der Ökonomie selbst gefährden (Gefährdungstopos).

An diesem Punkt hätte ich etwas direkter als Brink argumentiert, wenn auch im Prinzip auf der gleichen Linie. Hirschman hatte ideengeschichtlich beobachtet, dass die

* Prof. Dr. Walter Reese-Schäfer, Universität Göttingen, Lehrstuhl für politische Theorie und Ideengeschichte, Platz der Göttinger Sieben 3, D-37073 Göttingen, Tel.: +49-(0)171-4739217, Fax: +49-(0)551-397341, E-Mail: reeseschaef@hotmai.com, Forschungsschwerpunkte: Politische Ethik im internationalen Vergleich (besonders USA-Europa), Government Ethics, Theorien und Modelle der Globalisierung.

Antwort der Progressiven auf die Gefährdungsthese meist darin bestanden hatte, zu behaupten, die neue Reform würde die frühere in ihrer Wirkung noch verbessern und verstärken. Die Wiedereinholung der wirtschaftsethischen Dimension würde das ökonomische Paradigma sichern, indem es seine Funktionsfähigkeit erhöht. Das gilt allerdings nicht für alle Schulen oder Ansätze der Wirtschafts- und Unternehmensethik gleichermaßen. Hier kann Brink zeigen, dass die Vorstellung, Ethik solle korrigierend in den Wirtschaftsprozess eingreifen und dessen Auswüchse begrenzen, im Grunde auf ein Primat der Ethik gegenüber der Ökonomie hinauslaufen würde. Hier würde nicht nur der Gefährdungstopos, sondern auch die beiden anderen Hirschmanschen Topoi, nämlich die Sinnverkehrungsthese und die Vergeblichkeitsthese greifen. Das gleiche gilt für Peter Ulrichs Integrative Wirtschaftsethik, die eine Transformation der Ökonomie und damit den Sprung aus ihrem so erfolgreichen Paradigma heraus verlangt. So bleibt am Ende die institutionenethische Herangehensweise Karl Homanns als die einzige, die selbst aus dem ökonomischen Paradigma heraus argumentiert und sich dadurch den drei Topoi gegenüber resistent zeigt.

Als Implikation für die Unternehmensführung hat Alexander Brink die *Corporate Citizenship* hinzugefügt. Sie erlangt zunehmende Bedeutung als Rechtfertigungsstrategie unternehmerischer Tätigkeiten gegenüber lokalen oder gar nationalen Öffentlichkeiten, welche sich durch Verschmutzung und Verkehr belästigt oder durch zu kurzfristige Investments geschädigt fühlen. In diesem Kontext lassen sich unternehmensethische Erwägungen relativ eindeutig auch von der Betriebskostenrechnung her fundieren. Brink kritisiert an der deutschen Wirtschafts- und Unternehmensethik, zu großen Teilen an althergebrachten Polaritäten von Ökonomie und Ethik festzuhalten und in ihrer Selbstauffassung wie Selbstdarstellung dadurch nicht erfolgreich zu sein. Gerade in den stark marktorientierten USA sind dagegen die *Business Ethics* sehr präsent und erfolgreich. Das liegt zweifellos an ihrem Praxisbezug, nicht zuletzt aber auch an der immer noch im Hintergrund wirksamen calvinistischen Tradition der Rechtfertigung von wirtschaftlicher Tätigkeit. Ich denke, dass solche ideengeschichtlichen Aspekte im Verständnis gegenwärtiger Prozesse nicht vernachlässigt werden sollten.

Gerade die Frage der Rechtfertigung kehrt derzeit ganz unaufgeregt, aber sehr sichtbar und praktisch in die Diskussion zurück. Großer Reichtum kommt selbst in den USA nicht ohne Rechtfertigung aus, insbesondere angesichts der Vererbung auf Nachkommen, die am Erwerbsprozess selbst nicht beteiligt waren. Bill Gates' Stiftung hat diese Problematik nicht nur direkt angesprochen, sondern auch auf eine Weise beantwortet, die zukünftige Erbfälle unter erheblichen Rechtfertigungsdruck setzt. Seine Begründung ist nämlich nicht schlicht philanthropischer Art. Es geht keineswegs um eine bloße freiwillige zusätzliche Leistung, die man anderen nicht zur Pflicht machen kann, also nicht um eine Art Heroismus des Stiftens bzw. in der Sprache der ethischen Theorie, um supererogatorische Leistungen. Vielmehr konstatierte Gates einen elementaren Legitimationsmangel von Erbschaften, die über eine Existenzsicherung der Nachkommen hinausgehen. Auf der Ebene eines so großen Vermögens geht es nicht mehr um die Rechtfertigung einer Unternehmensansiedlung gegenüber den „locals“ oder einer Firmenübernahme gegenüber den von Entlassung bedrohten Arbeitskräften, sondern um die Rechtfertigung des Eigentums überhaupt. Und dies ist offenbar

nur durch die Bindung an einen guten Zweck möglich – eine Einsicht, die sich ähnlich schon bei Andrew Carnegie findet.

Hier gilt es für die Wirtschafts- und Unternehmensethik, in ganz entschiedener Weise die zurückhaltend auftretende, aber in ihrer Botschaft unmissverständliche Selbstinfragestellung eines Kernelements der Wirtschaftsordnung selbst in ihre Reflexionen einzubeziehen. D. h. Praxisorientierung oder Anwendungsorientierung muss nicht nur den Anschluss an die Ökonomie statt der traditionellen philosophischen Ethik bedeuten, sondern kann durchaus auch den praktischen Anschluss an das ethische Handeln oder die ethischen Verfehlungen bzw. die Katastrophen der wirtschaftsethischen Kommunikation (auf diesem Sektor haben mehrere Generationen in der Führungsspitze der Deutschen Bank nachhaltigen kommunikativen Schaden angerichtet) bedeuten. Erfolgreiche Selbstdarstellungen sind nicht so leicht lernbar, wie es die Imageberater vorspiegeln: Richtiges Reagieren in Stresssituationen muss im grundsätzlichen Denkansatz selbst fundiert sein. Dessen Kohärenz könnte eine der besten Garantien darstellen gegen selbst- und systemschädigende Zynismen.

Der Ansatz Brinks, die Wirtschafts- und Unternehmensethik methodisch und theoretisch konsequent in das ökonomische Paradigma einzugliedern, scheint mir ein erfolgversprechender Weg zu sein. Eine andere Form der Ethik können die Philosophen mit ihren Mitteln entwickeln. Dann würde die Wirtschafts- und Unternehmensethik nur zu einer Bereichsethik werden; ihre Pointe liegt aber gerade in einer konsequenten ökonomischen Orientierung. Wenn ich in meinem Aufsatz zu Hirschmans „Rhetorik der Reaktion“ (Reese-Schäfer 2006: 154) von der notwendigen Sphärentrennung von Politik und Ökonomie spreche und dies auch gegen Hirschmans Ansatz eingeklagt habe, war dies so gemeint: man wird damit rechnen müssen, dass sich im politischen Feld die politischen Regeln, die Regeln von Macht und Opposition behaupten, genau wie im ökonomischen Feld optimale Effekte nur unter marktwirtschaftlichen Regeln erzielbar sein werden. Vermischungen dagegen produzieren Irritationen und Suboptimalität. Wenn man aber entschlossen die *Business Ethics* dem ökonomischen Bereich zuordnet, vermeidet man die alte Vorstellung des Primats von Philosophie und insbesondere von Ethik gegenüber der Ökonomie. Man ist dann offen für eine Betrachtungsweise, welche die Auswirkungen wirtschaftsethischen Handelns im politischen Feld nach politischen Kriterien zu erfassen vermag.

Erfolgreiche Interdisziplinarität bewegt sich nämlich gerade nicht in den Zwischenräumen zwischen den Disziplinen, sondern in der durchstrukturierten Beobachtung des einen Feldes durch die Methoden des anderen. Brink hat die Fruchtbarkeit von Abstraktion und Formalisierung gerade an der Übertragung von Hirschmans Toposmodell auf die Entwicklungs- und Selbstverständnisdiskussion der Wirtschafts- und Unternehmensethik in einleuchtender Weise aufzeigen können.

Literaturverzeichnis

Hirschman, A. O. (1992): Denken gegen die Zukunft. Die Rhetorik der Reaktion, München.

Reese-Schäfer, W. (2006): Albert Hirschmans Studie zur „Rhetorik der Reaktion“, in: Pies, I./Leschke, M. (Hrsg.): Albert Hirschmans grenzüberschreitende Ökonomie, Tübingen, 143-160.